

Jüdische Autos und jiddische Bücher

Die Volkshochschule mit neuer Leitung und neuem Programm

VON CHRIS MEYER

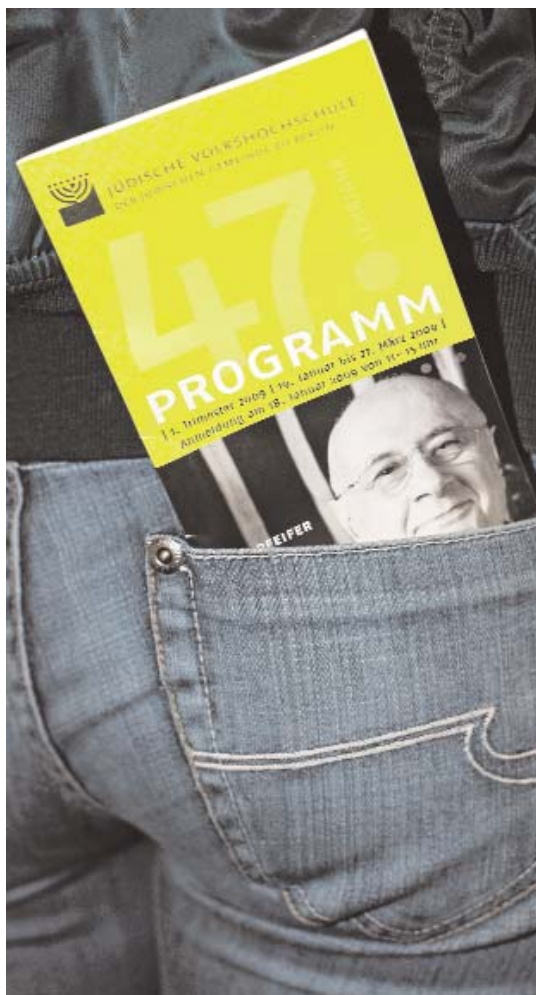
Am Sonntagvormittag könnte es eng werden in der Fasanenstraße. Neben den Besuchern der Gemeindeversammlung (Beginn 11 Uhr) werden viele Interessierte ins Gemeindehaus kommen, um sich für die Kurse der Jüdischen Volkshochschule Berlin (JVHS) einen der begehrten Plätze zu sichern (Anmeldung 11 bis 15 Uhr). Empfohlen wird, bereits eine Stunde vorher zu erscheinen, da der Andrang stets groß ist. Galina Grodynskaja kennt die langen Schlangen bei der Anmeldung seit Jahren. Denn sie war erst langjährige Assistentin in der JVHS und ist nun die neue Leiterin, die Nachfolgerin von Nicola Galliner, die im Herbst ausstieg.

Nun hält sie das druckfrische JVHS-Programm in den Händen und ist zufrieden. Am kommenden Montag beginnt das erste Trimester, für das sie erstmalig verantwortlich ist. Seit 18 Jahren ist die 46-Jährige bei der Berliner Gemeinde beschäftigt, davor war sie stellvertretende Schulleiterin in Moskau.

Was beim neuen Programm sofort auf fällt: Das Angebot ist wieder vielfältiger geworden. „Wir versuchen, unser Themengebiet zu erweitern“, meint Grodynskaja. Neu sind zum Beispiel die Sonntagsmatineen. Dabei geht es um Fragen des modernen Judentums sowie um aktuelle weltpo-

Der Senat fördert das Programm unverändert mit 128.000 Euro jährlich.

litische Ereignisse. Die erste Veranstaltung steht unter dem Motto: „Von der Kunst, ein jüdisches Auto zu malen“, ein Vortrag der Künstlerin Anna Adam. Als Highlight wird die Deutschland-Premiere des Films „Zwischen allen Stühlen“ beschrieben, ein Film über die Lebenswege des Journalisten Karl Pfeifer. Ferner ist ein Vortrag von Rabbiner Tuvia Ben-Chorim geplant, der sich mit der Wirtschaftskrise beschäftigt. Ilan Mor, Gesandter des Staates Israel, referiert über „61 Jahre Israel – Rückblick und Ausblick“. Eine Diskussionsrunde mit den Rabbinerinnen Gesa Ederberg und Dalia Marx zur Gleichberechtigung der Frauen im Judentum steht ebenso auf dem Programm wie Klesmermusik oder Sprechkonzerte sowie Lesungen und Kurse zu jiddischer Literatur. „Wir möchten nicht die traditionellen Themen wie etwa Kultur, Religion, Literatur, Kunst und Philosophie vernachlässigen, sondern diese aus neuem Blickwinkel und neuer Perspektive beleuchten“, betont die Leiterin. Außerdem habe sich die JVHS vorgenommen, ab jetzt in jedem Trimester mindestens einen Kurs in englischer oder russi-



Das JVHS-Programm: 20 Seiten Angebote für die ersten drei Monate des Jahres 2009

Foto: Stephan Pramme

scher Sprache anzubieten, da das Interesse an solchen Veranstaltungen in einer Multi-Kulti-Metropole wie Berlin mehr als rege sein wird.

Bei der Programmgestaltung haben zwei Beraterinnen, Elvira Grözinger, Gründungsdozentin der Frankfurter jüdischen

Volkshochschule, und die Kunsthistorikerin Sigalit Meidler-Waks geholfen. Aufgrund ihrer Anregungen gebe es nun zwei neue Seminare, zur jüdischen Geschichte Berlins und zur jüdischen Literatur. Ebenso hatten sie die thematisch unterschiedlichen Matineen angeregt, mit denen eine

neue Veranstaltungstradition eröffnet werden soll. Das Ziel sei, die Gemeindeglieder und die Hörer von außen über verschiedene Themen in ein stetiges Gespräch zu bringen, sagen Grözinger und Meidler-Waks.

Das Programm trage den Veränderungen in den Strukturen der Jüdischen Gemeinde Rechnung, meint die Gemeindevorsitzende Lala Süsskind. Natürlich konzentriere sie sich auf die Fortführung von Sprachkursen gemäß der Devise „Integration durch Wissen“. Sprachkurse in Iwrit, Deutsch-Intensivkurse für Zuwanderer und israelische Volkstänze, bleiben ein wichtiger Bestandteil. „Aber es gibt auch ein Zusatzprogramm. Mit der kontinuierlichen Pflege jüdischen Wissens sowie neuen Wegen in der Bildungs- und Aufklärungsarbeit bleibt die JVHS unverzichtbarer Bestandteil der jüdischen Kultur in unserer Stadt“, macht Süsskind deutlich.

„Die Arbeit der jüdischen Volkshochschule wird von uns sehr geschätzt“, heißt es beim Berliner Senat, der diese Einrich-

Lala Süsskind: „Die JVHS bleibt unverzichtbarer Bestandteil der jüdischen Kultur in dieser Stadt.“

tung seit Jahren unverändert mit 128.000 Euro fördert, sagt Kenneth Frisse, Pressesprecher der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Obwohl auch bei den Berliner Volkshochschulen der Rotstift angesetzt worden sei, sind an dieser Einrichtung keinerlei Kürzungen vorgenommen.

Der Budgetvorschlag der JVHS für den Haushaltsplan der Jüdischen Gemeinde umfasse das gleiche Volumen wie im vergangenen Jahr, sagt Kulturdezernent Aharon Risto Tähtinen. Auch die Teilnehmergebühr soll derzeit nicht erhöht werden. Die Gemeinde müsse zwar angesichts der schlechten Finanzlage vorsichtig handeln, aber dieser Bereich soll „nicht kaputtgespart werden“, sagt Tähtinen. „Wir haben eine Aufgabe, nämlich Wissen zu vermitteln.“ Dies soll auch in Zukunft mithilfe von Rabbinern und anderen Dozenten geliefert werden. Für das nächste Trimester habe er auch schon Themen gesammelt. Zum Beispiel: Können Juden in Deutschland leben, wenn Beschneidungen oder das Schächten verboten werden?

Aber so weit ist es noch nicht. Jetzt beginnt erst einmal dieses Trimester, das auch eine Art Testlauf ist. „Wir müssen schauen, ob wir mit diesem und den nächsten Programmen auf der richtigen Bahn sind“, sagt Tähtinen. An den Zahlen der Kursteilnehmer werden sie es merken.

www.jvhs.de

Versammlung

Die jährliche Gemeindeversammlung findet am kommenden Sonntag, 18. Januar, um 11 Uhr im Gemeindehaus Fasanenstraße 79/80 statt. Der Vorstand und einige Repräsentanten stehen dabei den Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde zu Berlin Rede und Antwort. *ja*

Erinnerung

Zum Jahrestag der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar soll in Berlin-Pankow wieder mit einer Lichterkette an die Opfer des Holocaust erinnert werden. Mit der Aktion werde zugleich für ein tolerantes und gewaltfreies Miteinander gegen Antisemitismus und Rassismus demonstriert, teilte die Kommission für Bürgerarbeit am Montag in Berlin mit. Treffpunkt für die Lichterkette sei das ehemalige Jüdische Waisenhaus (18 Uhr). Anstelle von Redebeträgen werden Pankower Schüler die Namen von ermordeten Juden aus dem Bezirk verlesen. Im Anschluss daran ist eine Andacht in der Pankower Kirche „Zu den Vier Evangelisten“ (19 Uhr) geplant. Bereits am 24. Januar (10 Uhr) ist zudem ein Rundgang zu den Stätten jüdischen Lebens in dem Bezirk vorgesehen. *dpa*

Berechnung

Das Touro College Berlin lädt am Donnerstag, 22. Januar, 19 Uhr zu einer Veranstaltung mit dem Thema: „Difficult Exclamation Mark. Mathematics for the Public“. Der Präsident der Deutschen Mathematiker-Vereinigung und Leibniz-Preisträger, Günter M. Ziegler, wird den Vortrag im Rahmen der Reihe „Berlin Lecture“ halten. Der Eintritt ist frei. *ja*

Lesung

Am Donnerstag, 22. Januar, 20.30 Uhr, findet im Zebrano-Theater, Sonntagstraße 8, Berlin-Friedrichshain, eine Lesung des Verlagshauses J. Frank statt. Bei der Fundraising-Veranstaltung sollen unter anderem einige Autoren der Sonderausgabe des Magazins Belletristik, die in einem künstlerischen Austausch zwischen Deutschland und Israel entsteht, vorgestellt werden. Seit November vergangenen Jahres arbeitet das Verlagshaus zusammen mit der Bezalel Academy of Arts and Design an einem deutsch-israelischen Austausch in Wort und Bild, der unter dem Titel „Alltag“ steht. Am Ende der Zusammenarbeit soll die Sonderausgabe erscheinen, in der Texte junger deutschsprachiger Autoren von jungen israelischen Künstlern illustriert werden. Gleichzeitig entstehen Illustrationen, die als Vorlagen für Texte der Autoren dienen. Die Herausgeber der Belletristik werden im Februar nach Israel reisen, um in Jerusalem gemeinsam mit den Illustratoren zu arbeiten. Mit dem Erlös der Veranstaltung (Eintritt: 5 bis 7 Euro) soll das Projekt unterstützt werden. *ja*

www.belletristik-berlin.de

Ein Schabbaton mit Visionen

Rund 90 Gäste diskutieren bei Masorti Fragen des Judentums zwischen Reform und Orthodoxie

VON CHRISTINE SCHMITT

Die Gottesdienste sind so gut besucht, dass Beter kaum mehr Platz in der Synagoge finden. Es gibt zwei Rabbiner, die Jugendlichen bilden täglich einen Minjan im Mose-Zentrum in Wilmersdorf und müssten nicht mehr zum Gebet nach Mitte fahren: So sehe sein Wunsch für die Zukunft in zehn Jahren aus, sagt Mario Marcus, Vorsitzender von Masorti Berlin, des Vereins zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen Lebens.

Eine blühende Gemeinschaft von Juden in der Mitte zwischen Reform und Orthodoxie – das ist die Vision, mit der sich die Teilnehmer des Masorti-Schabbatons unter anderem beschäftigten. Mit den etwa 60 Gästen aus dem In- und 30 aus dem Ausland kam am vergangenen Wochenende bereits viel zusätzliche Aktivität in die Synagoge Oranienburger Straße und ins Masorti-Zentrum.

Eine Teilnehmerin drückt ihre Hoffnung aus, dass es immer so lebendige Gottesdienste wie am vergangenen Freitag-

abend geben möge. „Ich hatte das Gefühl, ich sei in Israel“, sagt auch das Berliner Gemeindeglied Miriam Rosengarten. Neben Vorträgen zu halachischen Fragen und über Kaschrut und Ethik gibt es neben einem geschichtlichen Abriss der Entwicklung Masortis auch Platz für viele Diskussionen. Die Gesprächsrunde über Zukunftsprojekte, Träume und Ideen ist der letzte Programmpunkt am Sonntag.

Dabei werden Wünsche nach einem Sommercamp und nach mehr Jugendarbeit laut. Ferner meinen einige, dass die Gemeinden mehr deutsch- und russischsprachige Materialien bräuchten. Auch gebe es zu wenig Rabbiner. Marguerite Marcus von Masorti Berlin wünscht sich eigene Studentenheim. Wenn sie ihre Kinder in orthodoxe Einrichtungen schicke, weil Masorti nicht über entsprechende Angebote verfüge, dann würde ihnen dort eine Frauenrolle vermittelt werden, mit der sie nicht einverstanden sei. Daniel Katz, Gemeinderabbiner aus Weiden, setzt sich dafür ein, dass Frauen gleichberechtigt behandelt werden, dass sie auch mehr

Hebräisch und die „Breite des Judentums“ lernen können. Rabbiner Gesa Ederberg meint, eine bessere Vernetzung sei erstrebenswert: „Wenn Amerikaner nach Berlin kommen, nehmen sie oft vorher schon Kontakt mit uns auf und fragen nach Got-

tesdiensten.“ Das würde sie sich auch andersherum wünschen. Man solle sich überall wie zu Hause fühlen, sagt die Rabbinerin. Dieses Gefühl haben auf jeden Fall Joanna Kubar, Vizepräsidentin von Masorti Europa aus Nizza, und Rabbiner



Im Gespräch: Rabbiner Gesa Ederberg (M.) diskutiert mit Teilnehmern des Masorti-Schabbatons

Foto: Mike Mihan

Tzvika Graetz, Geschäftsführer von Masorti Olami, der aus Jerusalem angereist ist. Sie stellen fest, dass viele Einheitsgemeinden in Deutschland orthodox ausgerichtet seien, aber Berlin ein seltenes Beispiel dafür ist, dass eine Einheitsgemeinde mit verschiedenen Strömungen möglich sei.

Chana Karmann-Lente berichtet, sie sei dabei, in Hamburg eine Masorti-Gemeinschaft aufzubauen. Etwa 20 Interessierte gebe es dafür bereits. „Da ist so ein Schabbaton natürlich gut“, sagt sie. Denn hier lerne sie viel dazu. Zum ersten Mal ist Elisabeth Gross aus Heilbronn an einem derartigen Wochenende mit dabei. Sie würde sich als liberal bezeichnen und hatte sich bislang noch nicht so viel mit Masorti beschäftigt. In Heilbronn bestehe die Gemeinde aus etwa 100 Mitgliedern, die in einer gemieteten Wohnung zusammenkommt und „leider nur an den Hohen Feiertagen“ von einem Rabbiner besucht werde. Ihr hat das Schabbaton sehr gut gefallen, und mit vielen Anregungen habe sie wieder nach Hause.

www.masorti.de